

Die Stadt aus Staub

Mein Bruder ist 17 Jahre alt und trotzdem musste er sich vor zwei Monaten der Armee anschließen. Ich bin gerade erst 15 geworden und muss mich allein um unsere 8-jährige Schwester kümmern. Unsere Mutter wurde vom Soldaten umgebracht und unser Vater ist wahrscheinlich auch schon längst im Krieg gestorben.

Seit sich das Land in zwei geteilt hat, ist das Leben an der Grenze unmöglich geworden. Die Grenze zwischen diesen beiden Teilen ist die Grauzone. Dort schlagen ständig Bomben ein, dort sind die meisten Soldaten und dort ist am meisten Krieg. Nur wenige Kilometer entfernt leben wir. General Buran regierte den Norden. Kommandant Hamed kontrollierte den Westen. Beide behaupteten, das Land retten zu wollen.

Aber keiner von beiden tut es.

Jeden Morgen werde ich von lautem Dröhnen der Drohne geweckt. Sie kreisen ständig um die übergebliebenen Reste von den Häusern, um die Menschen zu überwachen.

Meine Schwester kommt in mein Zimmer gelaufen. „Adia! Adia!“ ruft sie. Imani hat immer große Angst, dass die nächsten Bomben einschlagen.

Nachdem ich sie beruhigt habe, gehen wir, wie jeden Morgen am Brunnen mit einem leeren Kanister Wasser holen. Trinkwasser ist wertvoller als Geld geworden. Der Brunnen liegt auf der anderen Seite der Grauzone. Der Weg dorthin und durch sie ist gefährlich, aber ohne Wasser schaffen wir den Tag nicht.

Immer wieder verschwinden Menschen in der Grauzone und kommen nie wieder. So wie unsere Nachbarn vor einer Woche.

Unser Dach ist voller Löcher, und manchmal, wenn es regnet, stellen wir Töpfe auf den Boden, um das Wasser aufzufangen. Auf dem Weg fragt mich meine Schwester, wann unser Bruder wiederkommt. Ich antworte: „Bald.“ Doch tief in meinem Inneren weiß ich nicht einmal, ob er noch lebt. Die Straßen sind voller Staub. Verlassene Autos rosten am Straßenrand, und aus den Fenstern der zerstörten Häuser blicken nur noch dunkle Schatten. Viele der Leute liegen tot krank und zurückgelassen da drin, ohne eine Chance auf Hilfe von Ärzten. Die Drohnen entscheiden, welche Hilfe und Medikamente, man bekommt. Und das ist meistens nicht viel.

Plötzlich zerreißt eine Lautsprecherdurchsage meine Gedanken.

„Bleiben Sie in Ihren Häusern. Unsere Truppen sichern den Frieden.“

Fast gleichzeitig erschüttert eine Explosion den Boden.

Eine Staubwolke steigt über den Dächern auf.

Frieden, denke ich. Wenn das Frieden sein soll, möchte ich nicht wissen, wie Krieg aussieht.

Ich nehme die Hand meiner Schwester und renne.
Ich weiß nicht wo lang.
Ich weiß auch nicht, von wo die Explosion kam.

Ich weiß nur, wir müssen weg.

Imani fängt an zu weinen, aber ich rufe ihr nur zu: „Komm! Komm! Wir schaffen das! Nur noch ein kleines Stück, dann sind wir in Sicherheit.“ Wir kommen an einen Weg, der mir wieder bekannt vorkommt. Und dann weiß ich genau, wo wir sind. Mitten in der Grauzone.

Wir laufen noch ein kleines Stück weiter, umgeben von mal lauterem und mal leiseren Explosionen, durch eine schmale, dunkle Gasse. Plötzlich wird Imani am Arm gepackt. Der Kanister fällt zu Boden. Ich halte Imani zwar noch an der anderen Hand, aber ich bin nicht stark genug.

Ich sehe nicht, wovon sie angegriffen wird.

In der nächsten Sekunde ist sie verschwunden.

Ein lautes Summen kommt immer näher. Aber von wo? Wo ist Imani?

Oh nein! Eine Drohne!

Wieder renne ich, aber ich komme nicht weit, denn jetzt werde ich auch weggezogen.

Jetzt sehe ich nichts mehr.

...